

Von Josef Bogner

Wer die Kirchen des Freisinger Landkreises eingehend betrachtet, wird bei einigen vor allem in der Stukkatur eine Ähnlichkeit feststellen. Sie läßt nicht nur die etwa gleiche Entstehungszeit, sondern auch — wenn schon nicht die gleiche Hand — denselben Künstlerkreis erkennen, der seine Aufträge einer konzentrischen Kraft verdankte. Beim Nachgehen der Zusammenhänge taucht bald der Name des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Ecker auf.

Als er 1696 die fast ein Jahrtausend lange Reihe der Nachfolger des hl. Korbinian auf dem Domberg fortsetzte, hatte die barocke Ausdrucksform dem Kunstwillen dieser Epoche den Stempel aufgeprägt. Der geistliche Fürst, als Sohn dieses Zeitabschnitts selbst mit ausgewogenem Schönheitssinn, sicherem Geschmack und Urteilsvermögen begabt, nahm tätigen Anteil an der Kunst seiner Zeit. Kraft seiner Persönlichkeit und Stellung vermochte der geistliche Landesherr von seinem kleinen Territorium die zerstörende Gewalt des spanischen Erbfolgekrieges abzuwenden. Was in den wenigen Jahrzehnten des begonnenen achtzehnten Jahrhunderts durch Ecker oder durch seinen Einfluß entstand, diente gleichermaßen der Ehre des Höchsten wie der Augenfreude. Die bekannten Werke in der geistlichen Residenzstadt (Benediktuskirche, Domkreuzgang und Maximilianskapelle) lassen allein schon die Persönlichkeit Eckers und ihre den Umkreis befruchtende Kraft begreifen; sie wurde für mehrere Kirchen der Umgegend richtungweisend und zog auch das nahe Prämonstratenserkloster Neustift unter seinem ebenfalls sehr kunstverständigen Abt Mathias Widmann in ihren Kreis. Der Fürstbischof ließ es nicht bei den Sakralarchitekturen seiner Residenzstadt bewenden, er kümmerte sich vielmehr persönlich um die kleinen Landkirchen, wie Mandate, Inspektionen und nicht zuletzt seine hilfreichen Unterstützungen beweisen.

Hier soll die in einigen Landkirchen ungefähr zwischen 1706 und 1720 angewandte Stukkaturkunst, deren Verbindung von stilisierten mit naturalistischen Formelementen von der Kunstgeschichte als Wessobrunner Manier bezeichnet wird, als Merkmal der Eckerschen Ära im Vordergrund stehen.

Attaching

Nah der südöstlichen Stadtgrenze steht das kleine, 1718 geweihte, äußerlich so anspruchslose Gotteshaus St. Erhard, dessen Turm von einem pyramidenförmigen Spitzdach abgeschlossen ist. Beim Betreten des Raumes bietet sich eine Stukkatur, die man nicht erwartet hätte; die in zartem Rosa, Gelb und Blau getönten Grundflächen tragen eine Fülle reicher Zierformen. Sowohl den Gewölbekanten im Chor als denen der in die Segmenttonne des Langhauses einschneidenden Stichkappen entlang ziehen sich Schnüre aus Blumenkelchen, die nach oben in kurze Gebinde übergehen und, wo immer die Linien die Bild- oder Medaillonrahmen erreichen, von geflügel-



Attaching, rückwärtiger Teil des Langhausgewölbes.

Foto: Heinz Bogner, München

ten Engelköpfen bekrönt sind. Zwischen ihnen stoßen an die Bildrahmen im Chor auch kleine Muscheln. In den Feldern der Gewölbe, Stichkappen und Gurtbogen ranken sich in schönem Schwung schmalstilisierte Akanthusblätter mit teilweise offenen Blüten, welche der Sonnenblume gleichen und an den Gurtbögen wird das Gerank von Rosetten unterbrochen. Eine Besonderheit stellt die stukkierete Kanzel dar. Ihre Wände verschönen Vasen, aus denen ein Rosenstrauß erblüht, während die Kanten des gewölbten Schalldeckels von Schnüren des Lorbeers gedeckt werden; das Deckelende gipfelt in einem vollplastischen weißen Blumengebinde. — Aus der gleichen Zeit stammen die einfachen Säulenaltäre.

Altenhausen

Noch im nö. Stadtgebiet, aber in das freie leicht hügelige Land gebettet ist die kleine St. Valentinskirche mit einem gotischen Turm, dessen Satteldach kaum über den Hausfirst hinausragt. Auch dieser Bau macht von außen einen unscheinbaren Eindruck. In den Kirchenrechnungen von 1720 steht vermerkt: „Auf Grund einer am 23. 4. 1717 erhaltenen churfürstlichen Resolution hat man selbiges Jahr die Kirche ganz neu erbaut, auch die Handwerksleute bezahlt, soweit als damals die Mittel gereicht haben . . . Mit churfürstlicher Bewilligung hat man von . . . der Kirche Johanneck für den Kirchenbau 8 fl 30 kr als Beisteuer genommen.“ (Andere Kirchen mußten ebenso zum Bau ihr Teil beitragen). Veranlasser der Neuerrichtung war Fürstbischof Ecker. Leider sind die Rechnungen aus dem Baujahr nicht mehr vorhanden und somit auch



Altenhausen, Stuckkanzel.

Foto: Heinz Bogner, München

der Baumeister- und Stukkateurname nicht feststellbar. 1769 und später wurden Reparaturen ausgeführt. Was uns in Attaching begegnete, wiederholt sich hier in noch feinerer Weise. Schon der Raum unter einem Tonnengewölbe ist heller und breiter und der rote Ziegelboden gibt zu den weißen Wänden einen guten Kontrast. Den Blick fängt zunächst der Triumphbogen, von dem das von zwei Putten gehaltene Wappen Eckers herabschaut und abermals ist im eleganten Blütengerank an beiden Bogenseiten die Sonnenblume zu sehen. Unterhalb des Scheitels hängt eine üppige Girlande von Blumen und Früchten und mit einem blauen Band umwunden. Wieder untermalen helle Rosa-, Gelb- und Blautöne das feine Stuckwerk. In dem schlanken, mit leichter sicherer Hand gebogenen Akanthusgewinde an Gewölb und Stichkappen, an den Engelköpfen und Muscheln der Schnittpunkte zeigt sich die Verwandtschaft mit Attaching. Selbst um die Fenster hat man Blattschnüre gereiht und in der Stuckkanzel haben wir ein noch prächtigeres Gegenstück zu Attaching. An der fransenbesetzten Unterseite des Schalldeckels hebt sich auf einem Sternfächer eine blaubebänderte Taube aus leichtem Gewölb; die Deckeloberseite trägt Flachvoluten mit fruchtedurchsetztem Akanthus und endet in einer runden Vase mit einem zartgetönten Rosenbukett. Kurze Fruchtgehänge beleben die Abschrägungen der Kanzel, ein Rosenornament und Blattschnüre die Füllungen. Als kleine Abweichung mag die Anbringung kleiner Fruchtgirlanden an den Pilasterkapitellen gelten. — Insgesamt Arbeiten eines Meisters in seinem Fach!

Weniger anspruchsvoll geben sich die Altäre von 1718,

von denen aber der linke Seitenaltar ein schön gebildetes Relief der Muttergottes auf der Sichel aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zeigt.

Tüntenhausen

Unweit von Altenhausen westlich der Mainburger Bundesstraße sieht man von weitem den auf sanfter Anhöhe stehenden blendendweißen und schön gegliederten Turm von St. Michael über die Baumwipfel ragen — als Wallfahrt St. Eberhard verehrt. Dieses Gotteshaus hat gegenüber den vorbezeichneten Kirchen längere Zeiträume hinter sich und ist schon zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts dem Kloster Neustift zugewiesen worden. Laut Dehio stammt die jetzige Kirche aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts und wurde 1709 — also in der Eckerzeit — barockisiert.

Die unteren vier Turmgeschosse haben noch ihre alten spitzbogigen Blendnischen; der achtseitige Oberteil, von einer neu verschindelten hübschen Zwiebelhaube abgeschlossen, trägt barocke Gliederung. An den Langhauswänden streben noch abgestufte kräftige Pfeiler auf, die am Chor fehlen.

Innen soll zuerst wieder die Stuckierung das Wort haben, bei der dieselben zarten Grundtöne wieder zu finden sind. Einzigartig präsentiert sich das Chorgewölbe, welches mit einem duftigen Netz feingliedriger Blumenranken überzogen ist, die sich in den tiefen Stichkappenfeldern fortsetzen. Am verzierten Triumphbogen rahmt eine lebendig wirkende Blumengirlande das farbige Wappen der Prämonstratenser von Neustift, dessen kunstsinnigen Abt Widmann wohl eine Geistesverwandtschaft mit seinem fürstlichen Oberherrn verband. Gleiche Behandlung wie in Attaching und Altenhausen wur-



Tüntenhausen, Chorbogen.

Foto: Heinz Bogner, München

de hier den Gurtbögen zuteil, in der Langhaustonne lenken die wiederkehrenden Blumenkelchschüre, die sich an den Kappengraten wie leicht hingehftet ausnehmen, die Aufmerksamkeit auf sich; nicht minder die Akanthusbogenschnörkel an den Füllungen.

Im übrigen gefallen die frühbarocken Altäre durch ihren schlanken Aufbau. Fast zur Decke reicht der mit vier gedrehten Säulen versehene Hochaltar, den in offenen Flügelarkaden St. Sebastian und Florian flankieren. Bewegung und Ausdruck zeichnen die bekleideten Giebelengel der Seitenaltäre aus, am rechten Altar wäre noch das obere Bild der Anna Selbdrittgruppe zu nennen. Auch der bemerkenswerte massive Wallfahrtsaltar mit zwei gewundenen Säulen und der großen Hirtengestalt St. Eberhards ist es wert, daß man länger vor ihm verweilt. Sechs Bilder in der Art besserer Vivodarstellungen (Ende des achtzehnten Jahrhunderts) erzählen die Legende des von den Wallfahrern verehrten Heiligen.

Kirchdorf/Amper

Der Bundesstraße nördlich abwärts folgend, erreicht man bald die Amper. In westlicher Richtung geht es durch die weite freundliche Talung, an Wald, Schilfauen, großflächigen Wiesen vorbei und die Stille ist ein guter Begleiter. Kirchdorfs Martinsgotteshaus imponiert als Gesamterscheinung durch stattliche Ausmaße, schöne Gliederung und durch die Doppelzwiebel des Turms. Abt Widmann von Neustift ließ 1706 - 1708 die damals Neustift zugehörige Kirche samt dem Pfarrhof errichten.

Beim Betreten des hohen durchlichteten Schiffs fällt der Blick zuerst flüchtig auf die Altäre, wandert dann die Pilaster entlang, richtet sich darnach aber unwillkürlich in die Höhe zum Schmuck der Gewölbe. Vornehm nimmt sich die Stuckfiguration auf Altrosa und grauer Grundierung aus und man vermeint sie anders zu empfinden



Kirchdorf/Amper, Fensterpartie. Foto: Heinz Bogner, München

als das bisher Gesehene. Dies bewirkt wohl die strengere Farbgebung als auch die lockerere Aufteilung. Bei näherem Augenschein entdeckt man aber doch wieder verwandte Anklänge: Den nun schon vertrauten Schwung des biegsamen Akanthus im Tonnengewölbe des Chors, der gleich dem Langhaus keine Stich-, sondern nur schmale Fensterkappen hat, die abwechselnd Zweig- und Rankenmotive tragen. Am Chorbogen Rankwerk, um die Bildrahmen Blattornamente mit den einer Sonnenblume ähnlichen Blüten, die Kanten säumen unterschiedliche Blätterschnüre ein. Mit Noblesse wurden auch die Fenster behandelt. Über der Mitte sitzen kleine kartuschenartige Gebilde mit Puttenköpfen, von denen Fruchtgehänge ausgehen und sich abwärts zu flacherem Kleinblattwerk verjüngen. An den Fenstern des Langhauses hingegen reihen sich, von bloßen Kartuschen wegführend, Blütenkelche und schmaler werdende Blätter zu beiden Seiten tief herab. Diese Umrandungen sind in Trübroten gehalten, wodurch sie sich effektiv von der hellen Mauer heben. Im Altarraumgewölbe sind an beiden Seiten die Wappen Eckers und der Neustifter Prämonstratenser aufgemalt; die früher angebrachte Inschrift: „Tibi St. Martinus Hanc Ecclesiam Didico 1708 Mathias expositus“ suchte ich jedoch vergebens.

Im Kirchenschiff umkränzen die zwölf Medaillons abwechselnd Akanthus, Früchte und Blumenfestons. Über den Fensterkappen sitzen Muscheln und die Gurtbögen werden einmal von offenen Blütenkelchen, stilisiertem Akanthus und kleinen Muscheln, ein andermal von schlichtem Blumengezweig bedeckt. — All das beweist nicht nur hohe Könnerschaft, es spricht ebenso für den Geschmack des Auftraggebers.

Ganz von selbst ziehen die spätbarocken Plastiken in den Chor- und Pilasternischen das Auge an — Apostelstatuen, in denen Verinnerlichung und Würde vereint sind. Nicht weniger sorgfältige Arbeiten stellen die sich beiderseits des Hauptaltars postierenden beiden Erzengel dar und sehr eindrucksvoll wirkt auf einer Konsole an der Nordwand die Gottesmutter in ihrem fließenden Mantel und schmerzbelegtem Antlitz, den Leichnam des Sohnes im Schoße; ein Bildnis aus der spätgotischen Zeit.

Johanneck

Ungefähr zwei Gehstunden nordwestlich, in Nähe der Autobahn, wieder im Hügelland oben, steht an der Johanneskirche (nun Maria Himmelfahrt) von Johanneck ein massiver Viergiebelturm mit roter Ziegelspitze. Lisenen und Streifenblenden in verschiedenerlei Abschlüssen, spitzbogige Schallfenster, ferner ungewöhnlich tiefe und breite Fensternischen an der Südseite geben dem südlich angebauten Turm sein historisches Bild. Dreikantpfeiler am Chor und gestufte Streben am Langhaus vervollständigen es, aber die Fenster verraten die barocke Veränderung um 1715 — ebenfalls während der Amtsperiode Eckers.

Daher wohl auch hier die festlich anmutende Ausschmückung auf ganz hellem Rosa und Gelb. Im ganzen gleichen sich die Zierformen denen der vorgenannten



Johanneck, Hauptaltar.

Foto: Heinz Bogner, München

Kirchen: Blumenschnüre als Gratsäume, pflanzliche Rankenmotive in den gotischen Gewölbefeldern und Stichkappen des Altarraums, an der Langhaustonne und an den Fensterbögen. Im Detail mögen Putten erwähnt werden, die im Chor unter Medaillons und an den Zwickeln unter vier stuckierten Bildnissen der Kirchenlehrer eine tragende Funktion ausüben; jedes Bild besitzt zu Häupten eine Muschel mit einem Engelköpfchen. Unterschiedlich behandelte der Künstler die beiden östlichen Zwickel, an denen Putten Töpfe tragen, aus welchen überreiches Rankwerk quillt. — Im Schiff sind die Grate der Kappen wieder mit offenen Blüten nach Sonnenblumenart besetzt, die Verbindung zu den Rahmen der Deckengemälde stellen zwei Engelköpfe her. Erneut begegnen an den Stichkappenzwickeln inmitten des Geranks von Akanthuszweigen drei vollplastische nette



Johanneck, Stichkappe.

Foto: Heinz Bogner, München

Kinderengel; zwei davon halten seitlich den Rahmen der Medaillons, der dritte ist gewissermaßen als Herme bemüht. Im Triumphbogen teilen sich Ranken und Zweige mit stark herausgearbeiteten Blüten.

Neben dieser prächtigen Dekoration gehören die kraftvollen Spätrenaissancefiguren Johannes Evang. und Johannes d. T. beiderseits des Hochaltars zum Besten in der Kirche. Ihr Ausdruck überzeugt, Gesicht, Haar und Kleidung sind vorzüglich ausgebildet. Mit den Seitenaltären harmonieren in Rüstung und gelöstem Haar aber auch die frühbarocken Bildnisse St. Sebastian, Florian, Georg und Lambert. An allen drei Aufzügen sitzen schöne, ganz gewandete Engel. Eine Pietá aus der Zeit um 1480, vor dem Altarraum aufgestellt, ist das älteste Ausstattungsstück.

Neufahrn bei Freising

Bei diesem Thema Neufahrn zu übergehen, wäre eine grobe Unterlassung. Der ausgedehnte Ort südlich Freising besitzt eine moderne zweite Kirche. Hier interessiert jedoch die ehemalige Wallfahrtskirche aus dem fünfzehnten Jahrhundert, denn auch sie erhielt 1715 während der Regierung Fürstbischof Eckers durch den Weihenstephaner Abt Ildephons Huber ihren Barockdekor. Mit Ausnahme der Fenster gehört die äußere Erscheinung noch ganz der späten Gotik an. Spitzbogenfriese, deutsches Band und Zahnschnitt unterteilen den westlich angebauten Turm, der vier Giebel und eine neuere Spitze trägt. Strebeböller an Chor und Nordmauer und ein selten gewordenes, südlich stehendes Vorzeichen aus der Kirchenbauzeit mit einem Rippengewölbe runden die alte Architektur ab. Zur Zeit wird die Kirche renoviert und ihren Grundmauern die Feuchtigkeit entzogen.

Neben der Einrichtung muß man die Innendekoration von Hl. Geist - St. Wilgefortis gesehen haben, die schier eine Steigerung des Bisherigen bedeutet. Nicht allein reicher und farbiger, auch plastischer zeigt sich die Stukkatur. Stark herausgehoben sind rosafarbene Blumen und Früchte an den Stichkappengraten sowie um die Deckenbilder im Chor; edlem Damastgewebe gleicht die Schnörkeleganz des zarten Akanthus in den Wandfüllungen. Wo die auslaufenden Stichkappen die Gemälderahmen berühren, lächeln liebliche Engelköpfe auf den Beschauer herab. Den Chorbogenscheitel markiert eine Rosette, zu welcher von den Pilasterkapitellen Gewinde mit den bekannten Sonnenblumensternen aufsteigen. Die Bogenstirne trägt Ovalschilder mit dem bayerischen und Freisinger Wappen; das Weihenstephaner thront über dem Oratorium. Beiderseits der Schilder wölben sich kräftige Fruchtgirlanden, darunter hängt frei eine Kette aus mancherlei Blumen und Rosen. Über dem runden Abschluß der Chorfenster fächern breite Blattkronen, setzen sich in Schnüren fort und laufen in halber Höhe dünn aus. Im Langhaus wiederholt sich die Stichkappenrahmung. Außer Blüten- und Blattkränzen säumt auch eine breite farbige Rosenbordüre eines der kleineren Deckengemälde, unter den Blattkränzen der vom Schnörkelrahmen eingefassten Medaillons sind Festons drapiert. Sehr wech-



Neufahrn, Zwickel mit Medaillon. Foto: Heinz Bogner, München

selnd wurde beim Schmuck der Felderrahmung verfahren und als Neuheit schlingen sich um das Hauptfresko grüne Reben und blaue Trauben. Selbst die Schildbögen wurden mit Blattschnur und Blütenrosette herausgeputzt. Anders als im Chor zieren die Fensterabschlüsse breite Blattkronen, kombiniert mit einem Bandornament, welches dann ins übliche Gehänge übergeht.

Empore, Sakristei und Kapelle passen sich, wenn auch einfacher, dem Gesamtdekor an. In letzterer sind es weiße Ranken auf graugrünem Grund, rosa Blumenkelche an den Graten und Zweige in den Füllungen, welche das Auge erfreuen. Auf jede Farbigkeit wurde dagegen in der Sakristei verzichtet; im reinen Weiß büßt das edle Rankenwerk, das schmale Rahmengeschnür aus Früchten, dennoch nichts ein.

Gerade für Neufahrn wäre bezüglich der übrigen Ausstattung, der Wallfahrtsgeschichte, ihrer bildlichen Darstellung usw. noch manches zu sagen. Da es hierüber aber neben sonstiger Literatur einen Kirchenführer gibt, mag sich der Interessierte besser darnach orientieren, denn eine Schilderung all dessen wäre doch bloß ein überflüssiges Nachschreiben.

Bei den genannten Landkirchen in Freising's Umgebung — in den ersten Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts entstanden oder umgestaltet — ist ein gewisser künstlerischer Gleichklang, dominierend im Freising des fürstlichen Oberhirten Johann Franz Ecker festzustellen, was eingangs gestreift wurde. Dazu dürfen noch die Chorräume von Oberberghausen von etwa 1710 und Hohenbachern um 1715, ferner das 1723 gebaute Gotteshaus von Fürholzen gezählt werden. Die Stuckdekorationen als Charakteristikum der Eckerschen Ära herauszustellen, ist der Zweck dieses Versuchs, denn in den Beschreibungen der betreffenden Sakralbauten wird die Stukkatur immer nur nebenher in ein oder zwei Sätzen erwähnt.

Freilich bleibt ein sehr wichtiger Teil offen. Während

man die Urheber der Altarblätter, Fresken und Plastiken wenigstens zum Teil kennt, verschweigen die Quellen meist die Baumeister und völlig die Stukkateure. In Freising arbeitete der große Wessobrunner J. B. Zimmermann. Ob sich unter seiner Anleitung ein eigener Freisinger Kreis herausgebildet hat, ob ein solcher aus anderen Quellen gespeist oder ob auswärtige Meister berufen wurden, darüber sprechen die Quellen, soweit solche überhaupt vorhanden sind, nicht. Dr. B. Hubensteiner weiß von einem 1705 nach Freising zugezogenen Maurer und Stukkator Niclas Lichtenfurner aus Miesbach, wo bekanntlich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eine eigene Schule heranwuchs. Bei den geschilderten meisterlichen Schöpfungen handelt es sich jedoch, wie anfangs erwähnt, wohl um eindeutige Wessobrunner Leistungen.

Die Freisinger Hochstiftliteralien und Hofbauamtsrechnungen (OA, HL 3 Fasz. 348, 80/2, 87/1) und auch die Pfarrakten im Erzbischöfl. Ordinariat berichten über Baumeister oder gar Stukkateure nichts. Bei den Kirchenrechnungen der Gerichte Moosburg und Kranzberg auf der Trausnitz fehlen ganze Jahrgänge und was vorhanden ist, bleibt für unseren Zweck mehr als dürftig. Lediglich für Johanneck ist die Stiftung des Benefiziums durch Hans Frauenberger von Haag anno 1466 vermerkt, des weiteren 1710 der Kranzberger Maurermeister Georg Hibler, der vom 2. Mai bis Michaeli mit der Aufrichtung eines neuen Gewölbes und acht Säulen, „worauf das Gewölbe steht“ beschäftigt war und hiefür 513 fl erhalten hat. An sonstigen Namen werden der Schreiner Andr. Ströber für Arbeiten in Johanneck und Berghausen, der Maler Thadd. Kärpf für kleine Arbeiten zu Berghausen und Hohenbachern und der Bildhauer Georg Wöstermayr für kleine Arbeiten genannt; sie stammten alle von Kranzberg. Für Hohenbachern fertigte der Freisinger Schreiner Franz Stephan um 36 fl einen neuen Seitenaltar, die Kosten für Maler und Bildhauerarbeiten übernahm Weihenstephan. Worauf es aber hauptsächlich ankäme, enthüllen auch die Landshuter Akten nicht und so bleibt zum Schlusse nichts übrig, als den ersichtlichen Zusammenhang der Dekorationskunst aufzuzeigen und ihre Schönheit für sich selbst sprechen zu lassen.

Literatur und Quellen:

- Alckens, A.: Landkreis Freising. Aus Vergangenheit und Gegenwart des heutigen Kreisgebietes. Freising 1962. S. 151, 166, 173, 189, 200.
 Dehio-Gall: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Oberbayern. München 1964, S. 78, 80, 82, 92, 97.
 Hubensteiner, Benno: Die geistliche Stadt. München 1954, S. 118 f., 125 ff.
 Hager, Georg: Die Bautätigkeit im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkateure. OA 48 (1893) 195 ff.
 Hartig, M.: Pfarrkirche Neufahrn bei Freising. München 1940. Kirchenführer Nr. S 457/58.
 StANb Landshut, Kirchenrechnungen, Ger. Moosburg v. 1700, 1710, 1720 und 1730; Ger. Kranzberg v. 1711, S. 305, 399, 401, 213, 240; v. 1720, S. 188, 615, 617; v. 1730, S. 180, 318.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.